



## des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

### Inland.

Berlin, den 24. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem katholischen Schullehrer Waniek zu Osterwis, Regierungs-Bezirk Oppeln, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; die Wahl des Professors Dr. Trendelenburg hieselbst zum Secretair der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften zu bestätigen; und die Kaufleute Joseph Muhr und Joseph Arnoldt hieselbst zu Allerhöchsthren Hof-Lieferanten zu ernennen.

Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger von Rußland ist von Weimar hier angekommen. — Se. Excellenz der Geheime Staats-Minister, Graf von Arnim, ist nach Kissingen, und der Staats-Secretair, Wirkliche Geheime Ober-Justiz-Rath und Präsident des Ober-Censurgerichts, Bode, nach Reinerz abgereist.

Das Versicherungswesen ist gewiß eine der wesentlichsten von denjenigen Anstalten, die man allmählig ins Leben gerufen hat, um großen Schwankungen im Bräustande Einzelner und ganzer Gemeinschaften, um plötzlicher Verarmung mit ihren gefährlichen Folgen vorzubeugen; sie sind ein rein socialistisches Institut von segensreichster Wirkung, die steigen wird und muß im Verhältniß ihrer Ausdehnung und Vervollkommenung. Keine Versicherung aber ist auch für die unteren Klassen der Gesellschaft, für die ganz Vermögenslosen so wichtig, als die Versicherung des Lebens, die, zweckmäßig bewirkt, geeignet ist, eine dürftige Familie in dem Augenblick, wo sie das große Unglück trifft, ihren Ernährer zu verlieren, auf eine höhere Stufe zu heben und ihr eine bessere Existenz zu eröffnen. Deshalb verdienen alle Schritte zur Vervollkommenung und Verallgemeinerung namentlich dieses Zweiges des Versicherungswesens große Aufmerksamkeit; einen solchen Schritt, vielleicht den größten und wichtigsten, welcher überhaupt geschehen ist, seit das Versicherungswesen besteht, hat der Kaufmann Christian Hey in Leipzig in einer Schrift gethan, welche betitelt ist: „Errichtung einer National-Lebens-Versicherung, verbunden mit einer Nationalbank. Der Verfasser ist vor Kurzem General-Agent der Londoner Protector-Life-Association geworden und hat deshalb dem Versicherungswesen sein besonderes Nachdenken gewidmet. Da hat sich ihm denn dargestellt, daß die Lebens-Versicherungen unendlich zahlreicher und allgemeiner sein würden, wenn sie 1) billiger, 2) humaner wären, d. h. weniger Schwierigkeiten und Umstände machten, sowohl wenn sie versichern, als noch mehr, wenn sie zahlen sollen; und wenn 3) das hineingewendete Kapital für den Versicherten vom Augenblicke der Versicherung an bis zum Tode nicht ein nutzloses und todtres, sondern ein lebendiges und werbendes wäre. Uebertreffen nun die Principien die Protector-Life-Association hinsichtlich der ersten Punkte alle bestehenden Versicherungs-Anstalten, wie Hey nachzuweisen sich bemüht, so glaubt er die letztere Schwierigkeit durch die Vereinigung einer Nationalbank nach Art der Schottischen Banken, mit der Versicherungsanstalt überwunden und beseitigt zu haben. Diese Bank nämlich soll sämtliche Versicherungsscheine ihrer Theilnehmer als Depositum annehmen, und ihnen für mindestens drei Vierteltheile ihrer eingezahlten Beträge Credit eröffnen; das heißt also mit anderen Worten, sie will den Unbemittelten es möglich machen, für ein Viertel des jetzigen billigen Betrages sein Leben zu versichern und seiner Familie dereinst ein verhältnißmäßiges Vermögen zu hinterlassen. So kann demnach der minder Begüterte nicht nur einen großen Theil des Geldes, welches er sonst für eine Lebensversicherung festlegen muß, wieder benutzen, sondern er ist auch niemals der Gefahr ausgesetzt, seine Versicherung zu verlieren, wenn er durch unglückliche Verhältnisse seinen Jahresbeitrag nicht entrichten kann; denn die Bank steuert seine Versicherung fort, muß sie fortsteuern, und zieht seinen Erben dereinst nur das baar Gehälte ab. Ob nun aber der Versicherte einen Theil seiner Einzahlungen wieder braucht oder nicht, jedenfalls ist er für den Betrag des wirklich eingezahlten Theilnehmer am Gewinne der Bank, und sein Geld wirkt also fortwährend. Müßte nun nothwendig das Versicherungs-

wesen bis ins Unberechenbare steigen, wenn diese Idee ausgeführt würde, und müßte dadurch folglich der Wohlstand in gleichem Grade zunehmen, so verdient Hey's Vorschlag die größte Beachtung und ist wohl werth dem „Deutschen Volke zur Verathung in den Kammern seines Herzens und seines Verstandes“ empfohlen zu werden, wie es vom Verfasser geschieht. Es ist unmöglich, daß die Regierungen nicht die Hand bieten sollten, einer solchen Bank aufzuhelfen, wozu nichts weiter nöthig, als ihren jedenfalls kleinen Noten Schutz zu verleihen.

Berlin, den 23. Juli. (Spen. Jtg.) Heute wurde das Säkular-Jubelfest der hiesigen Schützengilde feierlich, wie es begonnen hatte, beschloffen. Der letzte Festtag erhielt jedoch eine besondere Weihe durch das Erscheinen Sr. Maj. des Königs, Allerhöchstwelscher, erst Morgens von Pillnitz zurückgekehrt, der Feier in dem Karlsgarten Seine Gegenwart zu schenken geruhte. Vom frühen Morgen, wo das Schießen um die Königswürde begann, bot der Karlsgarten ein eben so heiteres als belebtes Bild. Schützen und deren Angehörige, Männer und Frauen, durchwogten die großen Räume, während die Büchschüsse fortwährend krachten und das Siegeschießen bis nach 1 Uhr andauerte. Um 12 Uhr traten die Gilden an und bildeten vom Eingange bis zu dem großen Waffen- und Fahnen-Zelte einen Kreis. Als sich Alles geordnet hatte, wurden die Fahnen geholt, und jeder Fahnenträger begab sich zu seiner Gilde. In der Mitte des Kreises hatten der Kommandeur der hiesigen Gilde, Hr. Lüdemann, dessen beide Adjutanten, der Kaufmann und Rittergutsbesitzer Giska und der Gutsbesitzer G. Börow, desgleichen der Ober-Bürgermeister Krausnick, der Bürgermeister Naunyn, der Stadt-Syndikus und Gilde-Assessor Möwes, der Stadtverordneten-Vorsteher Fournier nebst den Deputirten des Magistrats und der Stadtverordneten, Platz genommen. Um 1¼ Uhr erschien Se. K. H. der Prinz von Preußen und wurde von den vorgenannten Personen erehrbetigt empfangen, worauf Höchstderfelbe mehrere Gildesfahnen in Augenschein nahm. Um 1½ Uhr kündigte der anhaltende Jubelruf der auf den Vorplätzen zum Karlsgarten zahlreich versammelten Massen das Herannahen Sr. Majestät des Königs an. So wie Allerhöchstderfelbe, von Seinem Stabe umgeben, die Pforten betrat, empfing ihn ein donnerndes Lebehoch der versammelten Gilden und Zuschauer, worin sich der Lusch von neun Musikkören und das Abfeuern der Böller mischte. Der Kommandeur der hiesigen Gilde, dessen beide Adjutanten, der Oberbürgermeister, Bürgermeister, Syndikus, der Stadtverordneten-Vorsteher und die städtischen Deputirten waren Sr. Majestät entgegengegangen und hatten die Ehre, Allerhöchstselben zu geleiten. Des Königs Majestät geruhte zu jeder einzelnen Gilde heranzutreten und an die zunächst Stehenden huldvolle Worte zu richten. Nachdem diese Revue beendet war, trat Se. Maj. in das Fahnenzelt und geruhte, einige Erfrischungen, welche der Traiteur und Gilde-Adjutant W. Mielentz hatte serviren lassen, gnädigst anzunehmen, worauf Se. Majestät wiederum in die Mitte des Kreises trat, und die Gnade hatte, den Jubelfest-Schützenkönig und die beiden Ritter Allerhöchstseignädig mit der goldenen und den silbernen Denkmünzen zu dekoriren. Die letzteren wurden dem Königl. Herrn durch den Kommandeur der hiesigen Gilde auf einem Kissen überreicht. Se. Maj. ließ hiernächst den Schützenkönig, Maler Martin, aus Strehlen (in Schlesien), den ersten Ritter, Brauereibesitzer L. Schmidt, aus Burg, und den zweiten Ritter, Hof-Kupferschmidt-Meister Luffsmann, aus Neu-Strelitz zur Empfangnahme der Decorationen herantreten. Se. Maj. und Se. K. Hoheit der Prinz von Preußen traten hierauf im Geleite der Honoratioren und der prämiirten drei vorgenannten Schützen in das Fahnenzelt zurück, wo die anderen Preise: der große silberne Pokal für den Schützenkönig und die beiden kleineren für die beiden Ritter bereit standen. Als der große Pokal, mit Wein gefüllt, Sr. Maj. überreicht war, trat Allerhöchstderfelbe, den Pokal in der Hand, unter die Gilden und brachte mit einer begeisternden Anrede das Wohl der versammelten Gilden aus. Lauter, nicht endender Jubelruf beantwortete den gnädigsten, huldvollsten Gruß, welcher den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck auf die Versammelten zu machen nicht verfehlen konnte und lange noch im Gedächtniß Aller, ein Zeichen



großer landesväterlicher und bürgerfreundlicher Gnade bleiben wird. In das Zelt zurückgekehrt, brachte der Schützenkönig Martin, von der Gewalt des Augenblicks überwältigt, die treugemeinten, aus innerster Seele kommenden Dankesworte dem gütigen Monarchen und die besten Wünsche für den König und das angestammte Königshaus dar, woran er ein kräftiges, enthusiastisch aufgenommenes Lebehoch reichte. Gleich darauf verließen Se. Maj. der König und Se. R. Hoh. der Prinz von Preußen, von dem Freudenrufe und den Segenswünschen Aller begleitet, den Garten. Die Schützen traten nach einer Pause, während welcher die Worte des Königs von Mund zu Munde gingen wiederum an und begannen nun den Weg zur Stadt. Der Rückmarsch erfolgte durch das Hallesche Thor, die Linden- und Jerusalemstraße, über den Hausvoigteiplatz, die Oberwallstraße, nach den Linden zu dem Denkmale Friedrichs des Großen, wo sich die Gilden, mit einem Lebehoch auf Se. Maj. den König, trennten und die einzelnen Mitglieder nach ihren Wohnungen zogen. Nach 5 Uhr begann das Festmahl bei Kroll. Der Festordnung zufolge sollten folgende Trinksprüche ausgebracht werden: Dem Andenken Friedrichs des Großen, dem Durchl. Königspaare und dem R. Hause, dem Vaterlande, den Deutschen Schützengilden, dem Jubel-Schützenkönige nebst den beiden Rittern, den Gästen. Abends wurde das Fest mit einem Ball geschlossen.

Das interessante Volksfest ist geschlossen, und wie verschieden auch dessen Eindruck vor der verschiedenen Anschauungsweise sich gestalten möge, jedenfalls wird er ein bleibender und nachhaltiger sein, und lebendig muß die Betrachtung vor die Seele treten, ein wie tüchtiger Kern in mancher Einrichtung verborgen liegt, den man mit dem „Jopsthum“ gerichtet glaubt. Die Formen freilich mögen immerhin wandeln, aber den Geist, jenen echt Deutschen Geist freier Vereinigung zu selbstschöpferischer Kraft, sollen sie stehen lassen.“ Er war, ob auch durch unglückliche, hoffentlich für immer vergangene Ereignisse niedergehalten, doch stets derselbe; möge er in erneuter, frischer Kraft und zu fruchtbringender Thätigkeit immerdar sich entfalten; und wenn die wieder belebten schönen Sängervereine, das Bild einer lebensfrohen, erstarrenden, volkstümlichen Jugend uns gewähren, so wollen wir die alten Schützengilden, jene Zeugen wehrhafter Manneskraft, doch auch in Ehren halten, gleich wie die ehrenwerthen Vereine selbst auch die Forderungen der Zeit in Ehren halten werden, um sich an den erfreulichen Kundgebungen eines neu belebten Volksgeistes ihren gebührenden Antheil zu bewahren.

Berlin, den 24. Juli. Nach dem Einmarsch der Schützengilden versammelten sich die meisten Schützen noch einmal in dem zu diesem Zwecke besonders decorirten Kroll'schen Lokale zu einem Festmahle, an welchem auch die geladenen Ehrengäste die Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, der Polizei-Präsident u. s. w., und eine große Anzahl Freunde dieses Gildewesens Theil nahmen. Ungefähr 1500 Personen ließen sich gegen 7 Uhr an den beinahe den ganzen weiten Raum füllenden Tafeln nieder. Das Schützen-Corps war gildenweis vertheilt; die Menge der mannigfaltigen Uniformen gewährte auch hier wieder einen reizenden, höchst freundlichen Anblick. Der Jubel-Schützen-König hatte seinen Ehrenplatz in der Mitte der Haupttafel; vor ihm waren die Preis-Potale aufgestellt. Der für den Jubel-Schützen-König bestimmte Becher ist auch als Kunstwerk betrachtet, einer besonderen Erwähnung werth und macht den hiesigen Hof-Vieferanten und Juwelieren Fricke und Finger, aus deren Werkstätten er hervorgegangen, alle Ehre. Auf den beiden Hauptseiten des Potals befanden sich, in einer Art Nische, stehend die Bildnisse Friedrichs des Großen und Sr. Majestät des Königs in ganzer Figur aus massivem Silber. Auf der dritten und vierten Seite erblickt man eine Fahne in emailirter Arbeit, als Sinnbild des königlichen Geschenkes, welches dieses Jubelfest verherrlicht hat, und einen in Silber ciselirten Eichenkranz, in dessen Mitte die auf das Fest bezügliche Inschrift zu stehen kommen soll. Ein Felsen in getriebener Arbeit krönt den Deckel des Bechers, und auf diesem hat sich ein preussischer Adler mit goldener Krone und ausgebreiteten Flügeln niedergelassen. Außerdem befinden sich auf dem Deckel, in ciselirter Arbeit, die Ansichten der Vorder- und Hinterfronte des berliner Schützenhauses, so wie Embleme alter und neuer Waffen, womit auch die Mitteltheile des Potals reich verziert sind. Auf dem Fuße des Potals sind, in ähnlicher kunstvoller Arbeit, ein Scheibenstand, Zelte und Büchsen angebracht. Wir kehren nun zum Festmahle zurück. Der erste Toast, dem ein von der ganzen Versammlung gesungenes Festlied nach der Weise: „Heil Dir im Sirgerkranz,“ vorherging, galt Sr. Majestät dem Könige, Ihrer Majestät der Königin und dem gesammten königlichen Hause. Er wurde eingeleitet und ausgebracht durch den Ober-Bürgermeister Krausnick, welcher in einigen kräftigen Worten darauf hinwies, dieses schöne Fest habe heute eigentlich erst dadurch seine Krone erhalten, daß Se. Majestät es durch Sein Erscheinen auf den Schießplatze, in der Mitte der Bürger-Schützen der ganzen Monarchie, zu verherrlichen geruht habe; die Guld und Gnade, welche der König seinen, wie Er sich selbst geäußert, „in und unter den Waffen treuen“ Bürgern hierdurch bewiesen, habe die hohe Bedeutung dieser Jubeltage nur noch mehr gehoben, die vornehmlich mit darin zu suchen sei, daß sich hier bei dieser seltenen Gelegenheit Alle von nah und fern als Bürger eines Vaterlandes unter dem Schutze eines Herrscherstammes freundlich die Hand gereicht, welchem Preußen seit Jahrhunderten seine Größe verdanke, und der, zum Heil und Segen der Nation, fortblühen möge für alle Jahrhunderte! Ein endloses jubelndes „Hoch!“ der ganzen Versammlung bewies, mit welcher Begeisterung dieser Wunsch aufgenommen wurde und welchen Wiederhall er in Aller Herzen fand.

Berlin. — Unser Correspondent schreibt aus Veranlassung des Schützenfestes: „Viele Berliner, namentlich die von der jüngeren Generation, haben jetzt erst erfahren, was hier eine Schützengilde existirt. Das Interesse für diese Gesell-

schaften scheint gänzlich ausgestorben zu sein, weshalb es zu wünschen wäre, daß, wenn diese Gilden noch ein hundertjähriges Jubelfest erleben und mehr sein wollen, als ein armseliger Ueberrest des Mittelalters, sie sich auf ganz andere Grundlagen konstituiren. Mögen sie sich ferner im Waffenspiel üben, aber mögen sie auch, was unser friedliches Jahrhundert verlangt, die Waffen des Geistes dabei nicht außer Acht lassen. Die Schützengilden entstanden, als die Städte sich gegen die Raubritter und die plündernden Begeher, welche nach bürgerlichen Schätzen begierig waren, vertheidigen mußten; heut zu Tage hat indeß, dem Himmel sei Dank, das Faustrecht und diese Spezies von Ritterthum aufgehört.“ (Heut zu Tage möchten wir lieber Communalgarden errichten.)

In der am 22. d. M. gehaltenen Stadtverordneten-Versammlung kam auf's Neue die für Berlin zu ersuchende Niederlassung von auswärtig herziehender Personen sehr lebhaft zur Sprache. Die Debatte darüber konnte indeß bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, noch immer nicht zu Ende gebracht und also auch kein fester Beschluß gefaßt werden; dagegen ward einstimmig beschlossen, dem abgegangenen Polizei-Präsidenten, v. Puttkammer, das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen und solches in einem kunstvoll verzierten Bürgerbrief dem verdienstvollen Manne ausfertigen zu lassen. Der Magistrat wird gewiß, von gleicher Gesinnung gegen Hrn. v. Puttkammer erfüllt, diesem Beschluß seine Zustimmung geben. In derselben Sitzung wurde das Schreiben verlesen, welches der jetzige Polizei-Präsident von Berlin, Hr. v. Minutoli, bei Uebnahme seines Amtes an die Stadtverordneten gerichtet hat. Die darin ausgesprochenen Gesinnungen, welche das beste Einverständnis der Polizei- und Kommunal-Behörden hoffen lassen, machten auf die Versammlung den günstigsten Eindruck.

Berlin, den 22. Juli. Auswärtige Blätter beschäftigen sich seit dem Tage, wo durch die R. Botschaft (am 24. Juni c.) verkündet wird, daß die, demnächst einzuberufenden, Ausschüsse das ihnen vorzulegende neue Criminalgesetz zu begutachten haben würden, viel mit dem muthmaßlichen Inhalte desselben, so wie mit den in ihm, gegen die frühere Fassung, vorgenommenen Abänderungen. Dem Vernehmen nach ist nun allerdings jene Vorlage, den Worten der R. Botschaft gemäß, bald zu erwarten, und wir dürfen hoffen, daß dadurch ein neuer Schritt zu einer geeigneten Rechtsverfassung im ganzen Lande geschehen werde. Der Vereinigte Landtag hat durch eine Annäherung der Ideen der verschiedenen Landestheile und durch Aufstellung der das Land im Allgemeinen jetzt beherrschenden Grundsätze die Prinzipien für die weitere Berathung an die Hand gegeben, und auf diese Art der gedachten Vorlage wesentlich vorgearbeitet.

Die von mehreren Zeitungen des Inlandes gegebene Nachricht von dem Austritt des wirkl. Geheimen Raths, Direktors im Ministerium der Justiz, Hrn. Ruppenthal, aus dem Staatsdienst, scheint sich, nach eingezogenen näheren Erkundigungen, leider zu bestätigen. Hr. G. R. K. soll schon für seine fernere häusliche Einrichtung in Köln die nöthigen Anordnungen getroffen haben. Seine Wirksamkeit ist den Augen des größern Publikums, dem die Details nicht zugänglich sind, bis jetzt mehr oder weniger fremd geblieben: indeß ist zu hoffen, daß er nach der alten, schönen Weise der Römer, seine Muße zu Darstellung derselben benutzen wird, denn er wird damit zugleich ein Bild der Rheinischen Justizverfassung und Justizverwaltung im Verhältnis zu der in den alten Provinzen entworfen, was ihrer künftigen Herausbildung wesentlich vorarbeiten würde. Zwar haben die alten Provinzen, oder eigentlich erst die Hauptstadt, durch Anerkennung des Prinzips der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit einen wesentlichen Schritt zu einer Annäherung an den Rhein gethan: indeß sind, mit dieser rein formalen Grundlage, nur erst die Wege geöffnet, um auch in den alten Provinzen und in unserem bisherigen Verfahren die materiellen Verbesserungen wirklich einzuführen, zu denen die Rheinische und Französische Gerichtsverfassung noch eine Menge trefflicher Elemente in sich enthalten. Vielleicht haben wir bald einmal Gelegenheit auf die größere Rechtsicherheit hinzuweisen, welche das Französische Kassationsverfahren in Betreff der von ihm geforderten 11 Richter (der Präsident nebst 10 Richtern) bietet.

Das Schicksal des Direktors Diesterweg, von welchem wir neulich sprachen, scheint jetzt, nach Jahre langen Verhandlungen, die in der Hauptsache von seinem vor zwei Jahren gefeierten fünf und zwanzigjährigen Jubiläum her datirten, endlich dahin entschieden zu sein, daß er seine bisherige Stellung gänzlich verläßt, um sich der Begründung der gleichfalls durch ihn hauptsächlich geförderten Pestalozzi-Stiftung zu widmen. Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wenn jeder Staat die Erziehung nach seinem Staatsprinzip zu leiten habe, der Preussische Grundsatz doch wesentlich der des Fortschritts und der freien Forschung nach allen Seiten hin, ist und bleiben wird, so lange Preußen Preußen bleibt, und daß Diesterweg, als ein Mann des freien Fortschritts, in seinem Kreise bedeutend dazu beigetragen habe, diesem echt Preussischen Prinzip nachzuleben, alle anderen Grundsätze der Erziehung dürften für Preußen, das mit Recht den Geistlichen möglichst fern von der Schule hält, nicht zu empfehlen sein. Hören wir, was ein berühmter Mann, was der Historiker Dahlmann in dieser Beziehung sagt: „Der Zustand der Volksbildung gibt das Zeugniß ab für den Geist einer Nation. Wo der Geist einer Nation einen hohen Schwung nimmt, da allein ist öffentliche Meinung und diese ist dann eine Macht, ununterbrochen und mehr aus der Tiefe wirkend, als alle politischen Institutionen.“ Dies aber ist die Macht Preußens in der gebildeten Welt, weit höher zu achten, als seine nicht bedeutende materielle Macht, im Verhältnis zu der der übrigen Großmächte; pflegen wir also derselben unausgesetzt mit allem Eifer!



**Königsberg.** — Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen hat zur Unterstützung der Einsassen seiner beiden Herrschaften Flatow und Krojante eine Summe von 2000 Rthlr. angewiesen, welche von einer besonderen Kommission unter die Hilfsbedürftigen der gedachten beiden Herrschaften theils baar vertheilt, theils zur Anschaffung von Saatgetreide und Saatkartoffeln für die ärmeren Untertanen verwandelt worden sind. Die daraus geleisteten Vorschüsse sollen zu seiner Zeit unter erleichternden Bedingungen wiedererstattet werden. Außerdem sind auf Befehl Sr. Königl. Hoheit, um der arbeitenden Klasse Gelegenheit zum Verdienste zu geben, Wege- und Kultur-Arbeiten in den Forsten eingeleitet worden.

**Memel, den 13. Juli.** Unsere Deputirten sind nicht mit feierlichem Aufzuge eingeholt, sondern ganz einfach und in aller Stille empfangen, weil ihre Kommittenten, weil sie alles flüsterhafte Wesen ungehörig zu ernstlichen Sachen halten. Auch würde ich kaum des Umstandes erwähnt haben, hätte ich nicht vielfach die Behauptung gelesen, daß diese feierlichen Aufzüge, diese Festessen und das Poluliren eine Belohnung der Abgeordneten, ein Zeichen des innigen Einverständnisses der Kommittenten sein sollen. Ich wollte nur jede Deutelei abschneiden, als ob wir mit der Thätigkeit unserer Abgeordneten unzufrieden wären. Ob der Dinge die noch kommen sollen, wissen schon Viele, der Kosten wegen, die Achseln.

(Westf. M.) Die neue Ernte zieht in die Scheuern ein, und der überreiche Segen drückt die Preise. Die Spekulantanten sind in Verzweiflung; denn, daß es der liebe Himmel so gut, und überall so gut mit den Menschen meinen werde, hatten sie nicht geglaubt. In Bremen allein werden noch 5000 Kisten ausländischen Krogens erwartet. Der höchste Preis des Krogens war hier in Münster zwischen dem 19. und 22. März, nämlich 32 Thlr. 15. Sgr. für den Malter von 6 Berliner Scheffeln.

**Elberfeld, den 21. Juli.** (Elbf. Ztg.) Vorgestern Nachmittag  $\frac{1}{4}$  nach 6 Uhr trat Hr. Green, in Begleitung des Hrn. Advokat-Anwalt Elbers und Herrn Kaufmann J. Plaghof (beide von hier) seine 167ste Luftfahrt an. Diese Fahrt hatte das Ungewöhnliche, daß die Gondel bald nach ihrem Aufsteigen pendelartig zu schwanzen anfing, was die Luftschiffer dadurch zu hemmen suchten, daß sie ein langes Seil herunterhängten. Dann auch senkte sich der Ballon mehrmals mit ungewohnter Schnelligkeit und stieg gleich darauf mit derselben Eile. Zweimal trat er in eine große weiße Wolke und wurde dadurch auf kurze Zeit den Augen der Zuschauer entzogen. Endlich senkte sich der Ballon in der Nähe von Deus zur Erde nieder, nachdem er 1 $\frac{1}{2}$  Stunden in der Luft geschwebt hatte. Wegen der starken Luftströmung, die Hr. Green in der höhern Region bemerkte, vermied er es, sich höher als 5000 Fuß zu erheben.

Der Elberf. Ztg. wird aus Bergisch-Gladbach geschrieben: „Wie große Vortheile wir dem Königlichen Geschenke der neuen Gemeinde-Ordnung verdanken, wird uns schon im ersten Jahre ihres Bestehens kund, da durch die Wahl der neuen Vertreter und ihre Folgen alle früheren langjährigen Klagen und Mißheiligkeiten verstummt und Frieden und Eintracht wiedergekehrt sind. Trotz der Verschiedenheit der Konfession und des Standes unserer Gemeinde-Vertreter wurde noch bei keinem Beschlusse abgestimmt. „Nein“ und „Ja“ erfolgen nach reiflicher Berathung stets wie aus Einem Munde, mit Zustimmung der ganzen Gemeinde. Diese Einigkeit ist aber um so lobenswerther, als von den Urhebern früherer Zänkereien Alles aufgeboten wurde, das Uebel zu erhalten und dessen Vorwurf von sich abzuwerfen und der Gemeinde aufzubürden. Dies Streben wird, wie bisher, hoffentlich auch in der Folge ohnmächtig bleiben.“

**Köln, den 20. Juli.** (Köln. Z.) In der gestrigen öffentlichen Sitzung der korrekzionellen Appellationskammer wurde noch über mehrere bei den Kölner August-Ereignissen des vorigen Jahres theilhabende Personen das Urtheil gefällt. Gegen einen Cigarrendreher Pabing, welcher angeklagt war, während eines Tumultes am 4. August v. J. zwei Messer, einen Stein und ein Stück Blei bei sich geführt zu haben, in erster Instanz aber freigesprochen war, wurde die Verurteilung aus drei Gründen verworfen: 1) weil an dem fraglichen Orte gar kein Tumult stattgefunden habe; 2) weil dort keine Aufforderung zum Auseinandergehen erlassen worden; 3) weil der Angeklagte nachgewiesen, daß er die eben genannten Gegenstände in einer durchaus unschuldigen Absicht besessen habe. Das öffentliche Ministerium hatte gegen Pabing, der sofort in Freiheit gesetzt und, nach einer Verhaftung von 11 $\frac{1}{2}$  Monaten, seiner darbenenden Familie wiedergegeben wurde, eine dreijährige Zuchthausstrafe beantragt. Zwei andere Angeklagte wurden zu geringen Geldstrafen verurtheilt, ein dritter freigesprochen. Mit der heutigen Prozedur sind jetzt alle Untersuchungen gegen Civil-Personen, wozu die Kölner August-Ereignisse Veranlassung gegeben haben, beendet. Abgesehen von dem, wegen verübter Mißthat, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilter Nachwächter, welcher die bewaffnete Nacht unterstützt hat, sind im Ganzen nur drei Personen zu einer Geldbuße, wovon die höchste zehn Thaler beträgt, verurtheilt worden. Berücksichtigt man, daß bei den Ereignissen ein Bürger sein Leben eingebüßt hat und zwei in Folge erhaltener Kopfwunden, trepanirt worden sind, so kann man das Ergebnis der mit eben so großem Eifer, als Zeitaufwand geführten Untersuchung nur ein sehr geringfügiges nennen.

**Düsseldorf, den 21. Juli.** Die hiesige Zeitung enthält folgende Erklärung: „Durch Verfügung vom 10ten d. M. hat die Königl. Hochlöbl. Regierung zu Düsseldorf die Theilnahme an dem allgemeinen ständischen Feste, wozu unterm 4ten ejusdem eingeladen worden, unter Berufung auf den Bundesbeschluß vom 5. Juli 1832, untersagt. Das festordnende Comité findet sich zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß es die Beschuldigung eines gesetzwidrigen Zweckes ablehnen muß, und demgemäß nicht säumen wird, geeigneten Orts Ge-

genvorstellung zu erheben. Die betreffenden Blätter werden gebeten, auch diese Erklärung anzunehmen. Düsseldorf, den 18. Juli 1847. Das festordnende Comité.“

Man meldet aus Bonn vom 16. Juli: Ein lauter Jubelruf zieht mich in diesem Augenblick an das Fenster. Die erste Frucht des Jahres wird in die Stadt gefahren. Oben auf dem Fuder läßt ein Trupp Spielleute sein Stücken hören; Wagen, Fuhrleute und Pferde sind mit Bändern, Blumen und grünen Zweigen reichlich geschmückt; zwei bekränzte Inschriften sind vorn und hinten angebracht; sie lauten: „Der die Risiken kleidet, die Vöglein ernährt, Er hat uns so reichliche Erndte bescheert“, und: „Nun klagen die Schwindler, es endet die Noth, Laut jubelt der Arme, er hat wieder Frod.“ Den letzten Satz bestätigen die Hurrahrufe des Volkes, welches dicht geschaart den Wagen geleitet, der ihm eine sehrlich erwartete Hoffnung zuführt — „Es endet die Noth!“

## Ausland.

### Deutschland.

**Heidelberg, den 19. Juli.** Die hier erscheinende Deutsche Zeitung theilt die Denkschrift der Preuß. Regierung über ein gemeinschaftliches Wechselrecht mit folgenden einleitenden Worten mit: Die darin enthaltenen Vorschläge verdienen alle Berücksichtigung, verdienen unsern Dank; sie sind ein neuer Beweis von den Fortschritten, die der nach Einheit und Verschmelzung der Interessen ringende vaterländische Geist nach oben wie nach unten in Deutschland macht. Der in der Denkschrift vorgeschlagene Weg hinsichtlich der ständischen Zustimmung scheint uns für diesen Fall ganz der geeignete. Besonders zollen wir noch dem Vorschlage unsere Anerkennung, der dahin zielt, auch den dem Zollverein nicht angehörigen deutschen Staaten die Theilnahme an der Berathung mit Verleihung einer Stimme an jeden anheimzugeben.

**Nassau.** — Der Gewerbe Verein für das Herzogthum Nassau, der vor etwa anderthalb Jahren ins Leben trat, erfreut sich einer großen Theilnahme und einer segensreichen Wirksamkeit. Er zählte im April d. J. bereits 812 Mitglieder, eine Zahl, die wohl gegenwärtig auf 900 angewachsen sein mag. Besonders wohlthätig wirkt derselbe durch die von ihm in mehreren Städten des Landes gegründeten Gewerbschulen, in denen Unterricht im Zeichnen, in der Geometrie, dem Rechnen, der Deutschen Sprache, namentlich in der Ausarbeitung von Geschäftsaufsätzen u. c., erteilt wird. In zwölf Städten blühen schon jetzt solche nützliche, den Elementar-Unterricht ergänzende und erweiternde Institute und werden von Lehrlingen und Gesellen des Handwerker- und höheren Gewerbestandes fleißig und mit dem erfreulichsten Erfolge besucht.

**Hannover.** (D. A. Z.) In Hannover hat sich ein sogenannter Riedtscher Spar-Verein gebildet, und es ist die Einrichtung getroffen worden, daß von jetzt an bis Ende Oktober wöchentliche Beiträge von mindestens zwei und höchstens acht gute Groschen von jedem Einwohner der Stadt und der Vorstädte angenommen werden, der weniger als vier Thaler wöchentlich verdient. Bürger, Geisliche, Kaufleute und andere Männer, die öffentliches Zutrauen genießen, haben sich verpflichtet, die wöchentlichen Beiträge einzusammeln, darüber zu quittiren und die Gelder durch einen Vorstand zu verwalten zu lassen. Auf die erste Aufforderung haben sich bereits gegen 150 Theilnehmer gemeldet, meist Fabrik- und Eisenbahn-Arbeiter, Handwerks-Gesellen, Tagelöhner, Wittwen u. s. w.

**Hannover, den 17. Juli.** Nach einer Verordnung in der Gesetzesammlung soll in der Grafschaft Bentheim die Holländische Sprache, welche dort die Unterrichtssprache gewesen zu sein scheint, nur ausnahmsweise noch gestattet werden. — Aus Braunschweig meldet man, daß zwischen zwei großen Mächten Verhandlungen eingeleitet seien, um jeden Zweifel hinsichtlich der Succession des regierenden Herzogs auch formell zu beseitigen.

**Oldenburg.** (Deutsche Ztg.) Es sind hier kürzlich zwei Gesetze erlassen, von denen das eine die Einführung des Vierzehnhalerfußes als Landes-Münzfuß bestimmt, das andere statt des bisherigen ein rascheres, minder kostspieliges und mit Oeffentlichkeit verbundenes Verfahren in Polizeistrafsachen anordnet.

**Schwarzburg-Sonderhausen.** (D. A. Z.) Die auf den Frucht-Ankauf bezügliche Verordnung vom 6. Mai, nach welcher zwar das kurz vorher erlassene unbedingte Getraide-Ausfuhrverbot wieder außer Wirksamkeit gesetzt, aber der Einkauf von Getraide zum Wiederverkauf wiederholt verboten wurde, ist nunmehr laut Bekanntmachung der Landes-Regierung vom 12. d. M., auch wieder aufgehoben worden.

**Aus Franken, den 13. Juli.** Die auch in öffentliche Blätter übergegangene Nachricht, daß man der Bildung einer deutsch-katholischen Gemeinde in Bamberg entgegenzusehen habe, ist, so viel uns bekannt, ungegründet. Die wenigen Männer, die man in dieser Stadt als Mitglieder der Dissidentenkirche bezeichnete, suchen jetzt die Sache selbst als einen bloßen Scherz darzustellen. Im allgemeinen ist in Bayern zur Zeit kein rechter Boden für das Dissidententhum vorhanden. Die aufgeklärteren und äußerlich unabhängigen Katholiken haben sich längst von dem Einflusse der Ultramontanen frei gemacht, so daß sie ganz nach ihren religiösen Ansichten leben können und für die abhängigen Staatsdiener ist jetzt auch die Zeit gekommen, wo sie wieder freier athmen können. Ueberdies hat sich der Enthusiasmus, welcher sich anfangs auch bei uns für das Dissidententhum kund gab, durch die verschiedenartigen Gestaltungen, die es in seinem Schooße erfahren, bedeutend abgekühlt.

**Braunschweig, den 20. Juli.** Sr. H. der regierende Herzog verweilt



nach in Italien; über seine Zurückkunft ist noch nichts entschieden. Das Gerücht, daß einige große Mächte die Verhältnisse zwischen unserem Herzoge und dem Prä-tendenten in Betreff der Thronfolge, zur Entscheidung bringen würden, erregt hier große Freude. Ein von den Zeitungen mitgetheiltes Schreiben des Herzogs Carl an Se. R. H. den Großherzog von Mecklenburg soll gar nicht in des letzteren Hände gelangt sein.

Frankfurt, den 20. Juli. Die von Württemberg, Baden, den beiden Hessen, Preußen und noch andern Bundesstaaten wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften und Verdachts kommunistischer Antriebe geführten Untersuchungen haben die Besorgniß von aufkommenden geheimen Konspirationen nicht gerechtfertigt. Die Regierungen glauben aber jetzt die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß in den sogenannten volksthümlichen Vereinen, auch der Sängers- und Turner, eine der bestehenden Ordnung gefährlich werdende politische Tendenz verfolgt werde. Aus diesen Gründen ist das Assoziationswesen bei der Bundesversammlung der Gegenstand ernster Berathung geworden, und zwar auf Grund umfänglicher Beweise. So ergeben z. B. die Berechnungen über die Turnvereine, daß sie mehr als 120,000 kräftige Mitglieder zählen. Es ist daher, ohne daß ein allgemeines Verbot ergeht, anzunehmen, daß jeder Sängers- und Turnverein, der eine politische Tendenz annimmt, aufgelöst werde, und alle Vereine einer strengen Beaufsichtigung des Staats unterstellt werden. Um dies zu erreichen, betrachtet es die Bundesversammlung als Hauptaufgabe, gemeinsam übereinstimmenden Maßregeln zu treffen. Aus demselben Gesichtspunkt soll nicht allein die Assoziationsfrage, sondern auch die Pressangelegenheit, die Lebensmittelfrage und das Auswanderungsprojekt beurtheilt werden.

#### Galizien.

Krakau, den 23. Juli. Gott sei Dank! da ist endlich wirklich die erste langersehnte Lokomotive aus Myslowitz gestern hier angelangt! Mit jener Lokomotive ist am gestrigen Tage der Herr General-Postmeister Schaper, hieselbst eingetroffen, um, wie man sagt, verschiedene Abrechnungen, und anderweitige Geschäfte in Ordnung zu bringen, die in Folge der auf den letzten dieses Monats festgestellten Verlegung des hiesigen Preussischen Postamtes nach Neu-Berlin nöthig geworden sind.

#### Frankreich.

Paris den 20. Juli. Nach dem Brauch der Pairs-Kammer bleiben die beiden Sitze, welche Teste und Cubieres eingenommen hatten, ein Jahr lang leer. Cubieres soll nach St. Louis, im Missouri-Staat, übersiedeln wollen, wo ein Oheim desselben, der 1815 Frankreich als Flüchtling verließ, große Niederlassungen besitzt. Man sagt, die Domaine wolle einen Prozeß gegen die Minen-Gesellschaft von Ouhennans anhängig machen. Das Journal des Débats hat sich damit begnügt, das Urtheil des Pairshofes über Cubieres, Teste und Pellapra ohne alle Bemerkungen mitzutheilen. Die anderen Blätter aber machen alle ihre Kommentare dazu. Die legitimistische Union monarchique ruft aus: „Jämmerliche Heuchler! Ihr gleicht der unvernünftigen Volksmasse, die aus Furcht vor Ansteckung einige Pestkränke todtschlägt und damit die Pest aus dem Lande gesagt zu haben glaubt. Ihr packt einige Kranke und thut nichts zur Beseitigung der Krankheit, die im Unglauben, im Egoismus und Ich-Kultus täglich tiefere Wurzeln schlägt.“ Auch der National ist überzeugt, daß dieses Urtheil der offiziellen Gewissenlosigkeit in Frankreich nicht abhelfen werde, im Uebrigen aber stimmt er mit dem Constitutionnel und dem Siècle darin überein, daß er das Schicksal des General Cubieres beklagt, mit einem Menschen, wie Parmentier, in eine Klasse geworfen zu werden. Besonders heftig tritt die Presse auf. Sie ist der Ansicht, daß nach dem Ausgang dieses Prozesses die Stellung des Ministeriums nicht ferner haltbar sei. Schon lange sei der Ruf des Herrn Teste in Frage gestellt gewesen, und dennoch habe ihn das Cabinet an die Spitze der Magistratur gestellt und ihn zum Kammer-Präsidenten am Cassationshofe ernannt. „Das ist eine Verantwortlichkeit“, sagt die Presse, „welche selbst der Rücktritt des Ministeriums kaum zu sühnen genügend erscheint. Dieser Rücktritt aber ist nothwendig und unvermeidlich, und nur das Cabinet kann verblendet genug sein, noch daran zu zweifeln.“ Die Presse sagt dann geradezu, daß, so gut wie Teste, ein Pair von Frankreich, früher Großsigelbewahrer und später Minister der öffentlichen Arbeiten, dann Präsident des Cassationshofes, trotz der wiederholten und feierlichen Beschwörungen seiner Unschuld für schuldig erkannt und erklärt worden, eben so gut es sich erweisen könne, daß auch der jetzige Minister des Innern, Graf Duchatel, alles dessen schuldig sei, was ihm Herr von Girardin vorgeworfen und worauf er nur mit einfachem Ableugnen geantwortet habe.

Der Bericht des Kapitäns Papierre, welcher von Makao den 25. April badirt ist, läßt keinen Zweifel darüber, daß die Zerstörung der Flotte der Cochinchinesen eine jener Heldenthaten ist, deren sich ein ehrliebendes Volk in tiefster Seele zu schämen hat. Die cochinchinesischen Schiffe, fünf Corvetten, lagen abgetakelt in der Bai von Surang, der Kapitän hat sich sogar ihrer Segel bemächtigt, um sie ein für allemal unschädlich zu machen, und in diesem Zustande, unfähig irgend einen ernstlichen Widerstand zu leisten wurden sie von den Franzosen in den Grund gehohlet, und zwar auf den Verdacht hin, daß einige bewaffnete Boote, die sich in der Ferne zeigten, feindliche Absichten haben möchten. So wird es den leicht begreiflich, daß die Franzosen den Cochinchinesen über tausend Mann tödteten, während sie selbst nur einen einzigen Mann verloren. Dieses Verhältniß bezeugt laut genug, daß das Ereigniß in der Bai von Surang kein Kampf war, sondern eine schreckliche Schlächterei. Jener ganze Handel ist übrigens wieder auch durch die Unverschämtheit herbeigeführt, mit welcher die Franzosen fremden Völkern ihre

Missionäre aufbringen und aufzwingen wollen, sie, die in ihrem eigenen Lande so wirksame Zuchtpolizei gegen jeden Glaubenslehrer haben und ausüben, der nicht von Amtswegen patentirt ist, wäre er auch ein Inländer und gehörte er sogar einer vom Staate anerkannten Kirche an.

#### Spanien.

Madrid, den 15. Juli. Der General Concha, Marquis del Duero, hat aus Porto eine weitläufige Rechtfertigungsschrift eingeschickt, in der er die Umstände auseinandersetzt, welche ihn bewogen, den dortigen Insurgenten die bekannte Capitulation zuzugestehen. Aus dieser Schrift geht hervor, daß, als die Junta aufgefordert wurde, sie noch innerhalb des Plazes über 15,021 M. regelmäßiger Truppen und National-Milizen, 110 Stück schweren Geschützes, 66,000 Kanonen-Ladungen, 1,018,800 Flinten-Patronen und einen bedeutenden Vorrath von Pulver in Fässern verfügen konnte. Dagegen beliefen sich Concha's Truppen, seiner eigenen Angabe nach, auf höchstens 11,000 M., er hatte kein Belagerungs-Geschütz, keine Reserve, befand sich vierzig Meilen von der spanischen Gränze, konnte nicht darauf rechnen, Verstärkungen zu erhalten und mußte eine Linie von drei Meilen besetzt halten. „Unsere Lage“, sagt er, war kritisch und gefährlich. Eine Belagerung nach den Regeln der Kunst mit unseren geringen Hilfsmitteln zu unternehmen, wäre sehr mißlich gewesen. Unsere Hoffnung setzen wir auf Erstürmung.“ „Die portugiesische Revolution war mächtig. Die unter den Waffen stehenden früheren Miguelisten machen, in Verbindung mit den Septembristen, so unglaublich es auch scheinen mag, die Mehrzahl des portugiesischen Volkes aus und sind Herren des größten Theiles des Landes.“ Die portugiesische Regierung hat übrigens durch ein Dekret vom 6. die Suspension der sogenannten persönlichen Garantien bis Ende dieses Monats verlängert.

Weniger erfolgreich als die Operationen des General's Concha in Portugal sind die des General-Kapitäns von Catalonien. Seit sechs Monaten erhalten wir Tag für Tag die Anzeige, daß die dortigen bewaffneten Karlisten ausgerottet sind, zugleich aber auch die, daß sie in Massen von 100, 200, 500 Mann die Truppen der Königin zurückschlagen, in Ortschaften eindringen, Mannszuch beobachten und sich durch die junge Mannschaft, welche für den Kriegsdienst aufgehoben wurden, verstärken. Der General-Kapitän hat sich nun selbst mit einem Armeekorps auf der Heerstraße zwischen Lerida und Barcelona aufgestellt und die Errichtung einer Linie von Forts verfügt, damit der Postenlauf nicht wieder unterbrochen werde. Unterdessen hat sich ein Theil der Karlisten auf das rechte Ufer des Ebro unfern der Mündung desselben geworfen und die von Barcelona nach Valencia gehende Post aufgefangen.

Die Königin hat befohlen, dem verstorbenen Arguelles auf ihre Kosten ein Denkmal zu errichten. Eines der Hauptverdienste dieses Mannes bestand darin, die Erziehung der Königin geleitet zu haben. Die Progressisten haben auf diese Veranlassung beschlossen, vermittelt Prägung einer Denkmünze das Dekret der Königin zu verewigen.

#### Großbritannien und Irland.

London, den 18. Juli. Im Oberauser stellte Lord Brougham am 12. Juli drei Anträge, betreffend die Enthüllung und Bestrafung von Wahlbestechungen. Bei dieser Gelegenheit warf er einen Seitenblick auf den eben vor dem Pairshof in Frankreich schwebenden Prozeß und sprach seine feste Ueberzeugung aus, daß Cubieres und Teste rein und gerechtfertigt daraus hervorgehen würden. Jetzt wird der allzugläubige Lord bereits eines andern belehrt sein und einsehen, daß in Frankreich eine „hohe Stellung“, auf die der Lord ersichtlich viel Werth legt, nicht vor niederen Handlungen schützt.

Se. Majestät der König von Preußen hat der Wittve des verstorbenen Oberst-lieutenand Gurwood als Anerkennung der Verdienste, welche sich ihr Gemahl durch die Herausgabe der Wellington'schen Depeschen erworben, einen kostbaren Diamantring überreichen lassen.

Den beiden Häusern des Parlament begegnete heute ein komisches Ungemach. Es ist eine alte Sitte des Oberhauses, daß es keine Geschäfte vornimmt, ehe Einer der anwesenden Bischöfe ein seit alten Zeiten dazu bestimmtes Gebet gesprochen hat, ein Amt, welches zunächst dem jüngsten Bischöfe zukommt. Als man nun heute gegen ein Uhr Mittags die Geschäfte beginnen wollte, sah man sich vergebens nach einem Bischof um; es war kein einziger da; man wartete; es kam keiner. Man schickte nach dem Bischof von St. Asaph, der, als der Jüngste verpflichtet war, pünktlich da zu sein, nach zwei anderen Bischöfen, die in der Nähe des Parlamentshauses wohnten, sie waren sämmtlich nicht zu Hause, und so mußte das Oberhaus über 1½ Stunde warten, bis zufällig der Bischof von Bath und Wells eintrat. Das Unterhaus mußte ebenfalls seine Arbeiten aufschieben, weil es zusammen gekommen war, um Mittheilungen aus dem Oberhaus entgegen zu nehmen.

Die liberale Presse erhebt sich mit Entrüstung gegen die Note Guizots und deckt ihre Widersprüche und Trugschlüsse schonungslos auf; für Deutschland kann es nur erfreulich sein, daß die im Innern wie nach Außen gleich bejammernswerthe Politik der Juliregierung sich hier wieder einmal blosgestellt und den nationalen Unwillen der Schweizer gründlich gegen sich aufgeregt hat.

Der „Globe“ und „Standard“ zeigen nunmehr als positiv an, daß die Königin das Parlament am 22. Juli in Person schließen wird und daß die Wahlmandate am darauf folgenden Samstag ergehen sollen.

Die hiesige jüdische Zeitung erklärt zur Wiederlegung eines gegentheiligen Gerüchts, daß sämmtliche Juden für alle liberalen Kandidaten ohne Unterschied stimmen würden.



In einer großen Versammlung der liberalen Citywähler äußerte sich gestern Baron Rothschild über die Grundsätze, welche ihn im Unterhause leiten würden. Insbesondere werde er alles thun, um die Freihandelsgrundsätze, denen er seit Jahren zugethan sei, zur vollen Geltung und Anwendung zu bringen; er werde daher auch für Herabsetzung der hohen Zölle auf Thee, Tabak &c. kämpfen. Zum Schlusse betheuerte er, daß man von gewissen Seiten ihn sehr mit Unrecht beschuldige, zur Aufrechterhaltung hoher Preise Kornkäufe gemacht zu haben; blos den für seine Pferde nöthigen Hafer habe er gekauft.

Die „Times“ beklagen, daß der Papst zur Ausführung seiner hochherzigen Entwürfe von keiner einzigen europäischen Macht unterstützt werde.

Ein bekannter Anhänger Espartero's, General Uriarte, hat von der Spanischen Regierung Verzeihung erhalten. Hoffentlich tritt nun auch Espartero, von dessen Verfahren man jetzt überzeugt sein wird, daß es rein gesetzlich und konstitutionell gewesen, in die Reihen der Amnestirten. Uebrigens richtete der General Uriarte vor seiner Abreise einen Brief an Lord Palmerston, worin er ihm seinen Dank für die Gastfreundschaft ausdrückt, welche England den politisch Geächteten und Verbannten zu Theil werden läßt.

### Schweiz.

Von der Schweizer Grenze, den 15. Juli. Das Innere der Schweiz gewinnt mit jedem Tage ein mehr kriegerisches Ansehen. Die Anhänger der Jesuiten, welche in den Sonderbund-Kantonen die Oberherrschaft führen, schmeicheln sich mit der Hoffnung, nicht nur trotz ihrer Anfeindung der übrigen Kantone zu behaupten, sondern sogar die Schweiz zu erobern, aus der Schweiz heraus Ausfälle in die angrenzenden Lande machen zu können, das Jesuitenthum siegreich über Europa zu verbreiten. Alle Diejenigen, selbst in den Kantonen des Sonderbundes, welche der gesetzlichen Ordnung anhängen, sehen diesen Anstrengungen mit Entrüstung zu. Während nun die Jesuiten ihre Schaaren einüben, sogar die Frauen zu den Waffen gewöhnen wollen, verhalten sich die übrigen Kantone ziemlich ruhig; man hört blos von einer hermetischen Abschließung gegen die Sonderbündler reden, was, ausgeführt, diese freilich binnen Kurzem zur Vernunft bringen würde, indem gerade diese Kantone auf die Zufuhr aus andern Landen angewiesen sind. Staatskluge oder Klügler wollen behaupten, daß die Parteiführer nicht sowohl im Interesse des Ordens, als vielmehr zweier Großmächte arbeiteten, welche im Sinne führten, die Schweiz, die ihnen lange ein Dorn im Auge gewesen, zu theilen, welche daher durch den Orden den Bürgerkrieg zu erwecken suchen, mit dem Vorwande der Löschung dieser Flamme auftreten würden. Man hofft aber von der gesunden Politik der übrigen Mächte, der Deutschen Fürsten, namentlich Preußens, daß hier das System der Nichttheilnahme aufrecht erhalten werde, daß sich nicht eine Befestigung, eine Theilung der Schweiz einleite.

### Türkei.

Von der Türkischen Grenze, den 9. Juli. Nach den in Konstantinopel aus Tscherkessien angekommenen Nachrichten haben die Bergvölker am 16. Mai die Russische Festung Kirikaleh am Kuban gestürmt und genommen. Die Festung wurde ganz zerstört. Am 20. Mai geschah ein anderer Angriff auf die Russische Festung Zerebre. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer, ein junger Offizier sprengte sich mit dem Pulvermagazin in die Luft, wobei gegen 400 Menschen, meist Tscherkessen, um das Leben kamen, indeß fiel die Festung doch nach zwölfstündigem Kampfe in die Hände der Tscherkessen, welche sie behalten zu wollen scheinen und sich an derselben anbauen. Am 8. Juni kam es zwischen dem Gen. Lipinsky und den Bergvölkern unter Mohammed Guba zu einem Treffen, in welchem auf beiden Seiten 5000 Menschen fielen. Den Tscherkessen fehlt es übrigens so an Pulver, daß man für das Pfund 300 Türkische Piaster (17 Thlr. Preuß.) zahlt und sich deshalb Jeder hütet, einen vergeblichen Schuß zu thun.

### Griechenland.

Athen, den 2. Juli. Auf der Insel Siphnos ist es bei den Deputirtenwahlen zu bedauerlichen Austritten gekommen. Der Vater des Wahlkandidaten Privilegiös wurde durch einen Pistolenschuß verwundet, dann wurde hin und wieder geschossen und ein Diener sogar in Stücke gehauen; die Freyer sind verhaftet. Auch in der Maina sollen Unruhen ausgebrochen sein, wahrscheinlich auch Wahlunordnungen.

### Vermischte Nachrichten.

In Bromberg hat die Ernennung des Obersörsters und Rittergutsbesizers Herrn Theodor Livonius zum Commerzienrath allgemeine Freude erregt. Herr Livonius hat sich schon seit längerer Zeit nicht allein durch seine in jeder Beziehung ausgezeichneten Gartenanlagen und Meliorationen, sondern auch durch seine Wohlthätigkeit um Bromberg manchen Verdienst erworben, namentlich aber hat es die dankbarste Anerkennung gefunden, daß er während der bittersten Noth Hunderten von Arbeitern lohnende Beschäftigung gab und täglich Brod in großen Quantitäten an Arme vertheilte. Auch als Stadtverordneter legt Herr Livonius ein sehr warmes Interesse für die städtischen Angelegenheiten an den Tag und die Bromberger wünschen sich Glück zum Besitz eines Mannes, der sowohl seine Fähigkeiten als sein bedeutendes Vermögen gern dem allgemeinen Besten zu Nutze macht.

In einem Deutschen Lande, dem Fürstenthume Lippe-Deimold, erfreuen sich die Juden nach Dr. Josi's „Geschichte der Israeliten, Bd. 10“ folgenden glücklichen Looses. Sie zahlen Schutzgeld und erhalten einen Schutzbrief, der nur auf einen Sohn übergeht; er kostet 25 bis 35 Friedrichsd'or. Außerdem zah-

len sie insgesammt eine Judensteuer und jede Seele ist noch besonders besteuert. Verheirathungen und Sterbefälle sind mit eigenen Steuern belegt. Sie müssen für ihre Gemeinden besonders sorgen und tragen alle anderen Lasten der Unterthanen. Den jüdischen Fleischern ist die Pflicht auferlegt, die Zungen des geschlachteten Viehes abzuliefern. Dafür dürfen sie in einigen Städten und nur in gewissen Straßen wohnen, ist ihnen der armseligste Kleinhandel gestattet, und haben sie das Vorrecht, auf acht Prozent Geld auszuleihen.

Berlin. — In diesen Tagen besörderte ein Extrazug 1500 Personen aus Magdeburg nach unserer Residenz, welche auch wieder an demselben Tage von demselben Zuge nach ihrer Heimath zurückgebracht wurden. Für die Hin- und Herfahrt, also für etwa 50 Meilen, zahlte die Person nicht mehr als einen halben Thaler. Die Gesellschaft kam hier gegen Mittag an, konnte in Potsdam und Berlin bis Abends 10 Uhr die Merkwürdigkeiten besuchen, und dies Alles in einem Tag und für 15 Sgr., wobei noch die Direktion eine außerordentliche Einnahme von 3000 Thlr. hatte.

München. — Unser Landmann, der Arzt Dr. Schnittmüller, ist nach einem 20jährigen Aufenthalt auf Java und Celebes hierher zurückgekehrt, und wird, wie wir hören, seine vieljährigen Erfahrungen in einem eigenen Werke veröffentlichen.

Die Einkünfte des Königs der Franzosen schlägt man zu 34,712,000 Fr. jährlich an. Davon kommen auf die Civilliste 12,000,000, die Immobilien-Dotation 2,627,120, die Orleans'sche Apanage 5,093,880 und die Privatdomänen 4,991,000 Fr. Das Palais Royal, die Kanallaktien, Renten &c. des Königs, die Güter seiner Gemahlin, Söhne und Schwestern und die 1,300,000 Fr., welche die Herzogin von Orleans und der Graf von Paris erhalten, sind dabei noch nicht mitgerechnet.

Der Theatersänger Signor Giovanni in Paris, der an den gewöhnlichen Konzerttagen Sopran, Tenor und Bass aus seiner einzigen Kehle hervorzubringen weiß, wurde kürzlich von seinem Direktor nach London geschickt, um sich Jenny Lind genau anzusehen oder vielmehr anzuhören. Jetzt singt der gewandte Italiener zum Staunen der Pariser eine Arie aus der Stranizza im Kostüme der nordischen Sirene mit der täuschendsten Nachahmung.

Zwei Belgische Zeitungen machten vor einiger Zeit bekannt, daß sie an ihre Abonnenten allwöchentlich einen Band Französischer Romane gratis vertheilen. Unter diesen Umständen fehlt es den Journalen nicht an Lesern, da diese blos 16 Nrhr. zu zahlen brauchen, um außer 365 großen Zeitungsblättern noch jährlich eine kleine Bibliothek zu erhalten.

### Kunst-Ausstellung.

Der Zugang zu unserer Kunst-Ausstellung ist wie der zum Himmelreich eng und steil. Doch nicht genug damit, so hat sich vor der Pforte zu jener, wie es auch bei diesem zuweilen der Fall sehn soll, eine zwar sonnenverbrannte, aber immerhin anziehende Schöne gelagert, um mit verschwenderisch dargebotenen Früchten wo möglich noch von dem Pfade abzulenken. Doch wir gehörten zu denen, die stark genug waren, die Augen nur unverwandt auf die Anschlagetzel zu heften; sie schienen von mitleidiger Hand besetzt, um auf dem beschwerlichen Wege zur Leitung und zum Antrieb zu dienen. Endlich sind die steilen Stufen, der holprige Boden überwunden, wir treten in den Saal! Siehe, da schweben uns Gestalten entgegen, freilich nicht von Fleisch und Bein, wie die unten vor dem Eingange; unser Sinn hat sich aber unterwegs dermaßen geläutert, daß wir keinen Augenblick schwankend sind, hier sei unsere Heimath, nicht dort unten.

In der That ist uns in keiner der vorjährigen Ausstellungen ein so großer Reichthum von Bildern ersten Ranges, namentlich in Historien und Landschaften dargeboten worden, nachdem jetzt die unserer Posener Ausstellung besonders erbetenen Gemälde durch hohe Gunst ihrer Verfasser zugekommen sind. Da die besten Bilder der ersten Abtheilung zum bei weitem größten Theil uns nicht entführt, sondern der zweiten einverleibt sind, so gleitet das Auge fast durchgehends mit Wohlgefallen über die Wände, auch in den Regionen, die mehr bestimmt scheinen, ihm die Bilder zu entziehen. Dies mildert auch unser Bedauern, daß die erste Abtheilung der Kunstausstellung in diesen Blättern nicht besprochen worden ist.

Wir beginnen unsere Schau bei dem Bilde, das zuletzt erst in diesen Tagen aufgestellt worden, weil es, Mängel wie Vorzüge gegen einander abzuwägen, als das bedeutendste dieser Ausstellung erscheint, — bei Vernets Schlachtfeld von Hastings. Wie? dieses grausige Schlachtbild, bei dem es zweifelhaft ist, ob die halbverwundenen Todten, oder die verzerrten Lebenden mehr zurückstoßen? Allerdings dasselbe Bild. Denn über den Werth eines Kunstwerks entscheidet weder der sinnliche Reiz, noch das bloße gemüthliche Behagen am dargestellten Gegenstand, sondern der geistige Inhalt, dem seine entsprechende Verkörperung geworden ist. Gaben jene Motive die Norm ab, dann wären die Schöpfungen von Sophocles, Shakespeare und der tragischen Dichter überhaupt aus der Reihe der Kunstwerke zu streichen, nicht minder Laocoon, Raphaels Kreuztragung, Burgbrand und eine Menge der in allen Jahrhunderten angestaunten Kunstschöpfungen. Der bildenden Kunst ist nicht verwehrt, auch die harmlosen Gegenstände der äußeren Natur und des Menschenlebens blos um ihres Liebreizes willen widerzugeben; ihre Weihe erhält sie aber nur durch solche Werke, die das innere höhere Leben des Geistes, den Gedanken, zur Erscheinung bringen. Nur diese wirken wieder zum Geist. Der Schmerz und der Schrecken eines liebenden Mädchens bei dem Erkennen des Geliebten unter den Erschlagenen auf dem Schlachtfeld ist doch wohl kein ungeistiges verwerfliches Motiv? Ja! aber wie ist es hier dargestellt? Nun dergestalt, daß aus jedem Pinfelstrich die Hand des genialen Meisters hervorleuchtet. Ist hier nicht jeder Zug Wahrheit? Wird nicht jede Muskel von dem innern Drängen des Lebens bewegt? Ja, hört man sagen, die Wahrheit dieses Vorganges kann nur auf Kosten der Schönheit gegeben werden. Deshalb dies? Dürfen die inneren Affekte des Schmerzes, der Verzweiflung nicht zur Darstellung gebracht werden?



Beruhet die Schönheit nur in dem äußeren Ebenmaaß der Umrisse? Ist die Schönheit nur äußerlicher, oder ist sie ächt wahrer geistiger Art? Doch lassen wir das Bild selbst sprechen. Editha, eine herrliche, classisch bewegte Gestalt, hat im Moment die Leiche ihres Verlobten entdeckt. Der erste Impuls, sich über den Todten hinwegzuwerfen, wird durch frampfhafte Erstarrung im Uebermaaße des Schmerzes bewältigt, so daß die Gestalt gleichzeitig die leidenschaftlichste Bewegung mit der Erstarrung des hereinbrechenden Wahnsinns ausdrückt. Nur dem Genie ist es gegeben, einen solchen Moment vor dem Auge zu fixiren. Von diesem vernichtenden Seelenschmerz bis zu der schweigenden Ruhe der zerschmetterten Todten hat der Maler durch die übrigen Gestalten des Bildes mit großem künstlerischen Bewußtsein die Uebergänge vermittelt. Während die ältliche Regleiterin, den Schrecken ihrer Gebieterin in sich selbst aufnehmend, in lautem Rufen und Händeringen sich Luft macht, wendet sich der nebenstehende Geistliche in schmerzlicher, aber doch gehaltener Theilnahme mit der Frage zu Editha: „Ist es dieser?“ Von der Gruppe getrennt aber theilt der zweite Geistliche, einen Leichnam haltend, fast die Erstarrung dieses Todten. Das Uebermaaß des Grauens um ihn her macht ihn fast empfindungslos gegen seine Umgebungen, nur in den starr gewordenen Zügen ist noch das Entsetzen festgebannt, von wel-

chem sie vorher bewegt wurden. Und nun die Todten! Die Figur Harald's ist ein Meisterstück der Malerei, die Zeichnung und Colorit mit grausen-erregender Wahrheit hingestreckt. Der Purpurmantel über der Stirn des Fürsten läßt uns nur durch die Blutstrecken und Löcher die Schrecklichkeit der furchtbaren Wunden ahnen. Dahinter starbt die Reihe der Palliaden in die Luft, nur im Vordergrund sind sie durchbrochen durch die andringende Kraft der Normannen, die hinter der gewonnenen Breche sogleich auf die anführenden Fürsten der Sachsen stießen, die sich auf dieser letzten Schutzwehr dem Tode weihen. Nichts ist schwächlich gedacht, und bei der kühnsten Auffassung die überlegteste Anordnung. Auch die Harmonie der Farben bewundernswerth!

Bei der begeisterten Anerkennung der Vorzüge dieses Bildes wollen wir jedem Tadel von Einzelheiten desselben nicht entgegenreten. Die Anordnung des Haupthaars der Editha konnte weniger auffallend seyn, ohne dem Ausdruck des Ganzen Eintrag zu thun. Auch möchte die geringe Anstrengung, mit welcher der Mönch rechts den todten Körper halb aufrecht hält, bedenklich erscheinen. Zu bedauern aber ist, daß das späte Eintreffen des Bildes demselben einen wenig zureichenden Platz anwies, wo es mit voller Macht nicht wirken kann. Vielleicht wäre noch eine Aenderung des Platzes möglich. (Fortsetzung folgt.)

Die Portraits von  
**Freiherrn von Vincke, von Beckerath, von Auerwald, Graf von Schwerin, Hausmann, Mevissen, Camphausen, Fürst von Lichnowski, Fürst zu Solms-Hohen-Solms-Lich, von Rochow, Graf von Arnim,**

sämmtlich von bekannten Künstlern in Berlin nach dem Leben gezeichnet, sind à Pl. 15 Sgr. zu haben bei **Gebrüder Scherk** in Posen, Markt und Franziskaner-Strassen-Ecke Nr. 77.

Berlin, Verlag von Gustav Hempel.

### Sommer-Theater im Odeon.

Dienstag den 27. Juli: Der verwunschene Prinz; Schwank in 3 Aufzügen von J. v. Plösz. (Wilhelm: Herr Rosenthal, vom Stadt-Theater zu Breslau, als erste Gastrolle.) — Hierauf: Polnische Vorstellung.

Die glückliche Entbindung meiner Frau geb. von Mosch von einem tüchtigen Knaben zeige ich statt besonderer Meldung Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an.

Posen, den 25. Juli 1847.

Dr. A. Hepke, Gymnasial-Lehrer.

### Kunst-Ausstellung.

Nach dem Eintreffen des Bildes von Horace Vernet, das Schlachtfeld von Fasilings, sind jetzt sämtliche Bilder der zweiten Abtheilung aufgestellt. Dieselbe bleibt bis zum 8. August einschließlich geöffnet.

### Ueber Galizien.

Im Verlage der Buchhandlung **Jos. Max & Comp.** in Breslau ist so eben erschienen und bei **E. S. Mittler** in Posen zu erhalten:

### Briefe eines Deutschen über Galizien.

**Gr. 8. 1847. Geheftet. Preis 22½ Sgr.**

Die vorjährigen großen und unheilvollen Ereignisse in Galizien, zum erstenmale von einem unparteiischen Berichterstatter authentisch dargestellt zu sehen, dürfte das Interesse der Zeitgenossen im hohen Grade in Anspruch nehmen. — Der Herr Verfasser obiger Briefe berichtet theils als Augenzeuge, theils nach Aktenstücken und liefert daher ein treues, nach eigener Anschauung entworfenes Bild, er sagt: daß er weder Unwahrheit schreiben, noch Wahres geflüstert verhehlen werde. Ueber die Familie von Boguski und den Bauern-Anführer Szeja wird hier zum ersten Male aufklärend berichtet.

Ein geeigneter Dekonom kann sofort eine Anstellung finden. Näheres Berliner Straße Nr. 28. eine Treppe hoch.

Die **Säcular-Jubel-Feier** der **Berliner Bürger-Schützengilde** am 20., 21., 22. und 23. Juli 1847. — Preis 5 Sgr.  
Nr. 14. Neue Straße. Louis Merzbach.

Morgen Mittwoch den 28. Juli: Vorstellung mit dem

### Hydro - Oxygen - Gas - Microscop

im Saale des Bazar.

Da nur bestimmt diese Eine Vorstellung stattfindet, so lade ich hierzu ergebenst ein.

Billetts, à 15 Sgr. (Schüler und Schülerinnen 2 auf ein Billet), sind bei den Herren Conditoren Prevosti im Bazar, Beely in der Wilhelmstraße und Bassalli am Markt, bis Abends 6 Uhr und in meiner Wohnung, alten Markt 58., aber nur bis Nachmittag 2 Uhr zu haben. Kassenpreis à Billet 20 Sgr. Saaleröffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

**D. Köhn**, Hof-Opticus.

Hierzu eine Beilage, die Ankündigung der Vorstellung des Gas-Microscops betreffend.

### Bekanntmachung.

Die Rosalie Elisabeth Dilm, verheiratete Schmolke, hat bei erreichter Großjährigkeit mit ihrem Ehemanne, dem Pächter Adolph Schmolke, die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen, was hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Posen, am 21. Juli 1847.

Königl. Ober-Landesgericht, Abtheilung für Nachlaß- und Vormundschaftsachen.

### Bekanntmachung.

Der Pfingstjahrmarkt wird künftig nicht auf dem Altstadtischen, sondern Neustädtischen Markte abgehalten werden.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche ihren Marktstand in den Wohnungen nehmen, werden sich solche rechtzeitig auf dem Neustädtischen Markte zu miethen haben.

Thorn den 6. Juli 1847.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Im Auftrage des Königl. Provinzial-Steuer-Direktors zu Posen wird das unterzeichnete Haupt-Amt in seinem Dienstgelasse hieselbst den 5ten k. M. Vormittags 10 Uhr die Chausseegeld-Erhebung zu Radomisz, zwischen Lissa und Schmiegel, an den Meistbietenden, mit Vorbehalt des höheren Zuschlages, vom 1sten Oktober d. J. ab wiederholt zur Pacht ausstellen. Nur dispositionsfähige Personen, welche vorher mindestens 120 Thaler baar oder in annehmblichen Staatspapieren bei der Haupt-Amtskasse zur Sicherheit niedergelegt haben, werden zum Bieten zugelassen.

Die Licitations- und Pachtbedingungen können von heute ab während den Dienststunden bei uns eingesehen werden.

Lissa, den 15. Juli 1847.

Königl. Haupt-Steuer-Amt.

Zur augenblicklichen Beschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse für die Einwohner von Mura-Goslin nach dem Brande vom 4. Mai d. J., habe an milden Beiträgen in Summa 20 Rthlr. 7½ Sgr. zusammengebracht, und die dafür angekauften Lebensmittel, als: Brod, Salz, Grüne und Hirse, dem Bürger Nieszczytta zu Goslin zur Vertheilung übergeben. Der nähere Nachweis der Verwendung liegt bei mir zur Einsicht bereit.

Posen, den 25. Juli 1847.

A. Krzyżanowski.

Diejenigen Herren, die dem unterzeichneten Institute beitreten wollen, belieben ihre Anmeldungen bei unserm zeitigen Secretair, Hrn. **Gumdermann**, in der Wolkenberg'schen Lederhandlung, Büttelstraße No. 23., schriftlich abzugeben.

### Das Comité

des  
**Israelitischen Handlungsdienerinstituts.**

Wirklich ächten überseeischen Wunder-Riesen-Stauden-Roggen zur Saat offerire ich den Scheffel à 4 Rthlr.

Glowno.

Stephan.

Nr. 8. am Wilhelms-Platz sind H. Etage 2 möblirte Stuben sofort zu vermieten.

Mehrere kleine Wohnungen sind St. Martin Nr. 23. von Michaeli ab zu vermieten.

Halldorf-Straße Nr. 101., in dem ehemaligen Kowalewskischen Hause, ist eine große Tischler-Werkstelle, so wie auch mehrere Mittel- und kleine Wohnungen zu vermieten. Das Nähere bei dem Maurermeister Hummel, Kämmerlei-Platz Nr. 1., zu erfragen.

Thermometer- und Barometerstand so wie Windrichtung zu Posen, vom 18. bis 24. Juli.

Tag.	Thermometerstand		Barometer-Stand.	Wind.
	tiefster	höchster		
18. Juli	+ 12,4°	+ 22,5°	28 3. 0,7 2	WS.
19. "	+ 11,3°	+ 19,0°	27 - 11,5 -	WS.
20. "	+ 10,1°	+ 17,6°	27 - 10,2 -	WS.
21. "	+ 12,3°	+ 19,7°	27 - 11,3 -	SD.
22. "	+ 13,0°	+ 19,0°	28 - 1,1 -	NS.
23. "	+ 12,2°	+ 19,5°	28 - 0,5 -	WS.
24. "	+ 12,5°	+ 15,2°	27 - 11,6 -	W.

### Getreide-Marktpreise von Posen,

Preis

den 26. Juli 1847. (Der Scheffel Preuß.)	von		bis	
	Rthlr.	Sgr.	Rthlr.	Sgr.
Weizend. Schfl. zu 16 Mß.	4	15 7	4	22 3
Roggen dito	2	2 3	2	10 -
Gerste . . . . .	2	10 -	2	11 -
Hafer . . . . .	1	21 5	1	27 9
Ruchweizen . . . . .	2	21 1	3	- -
Erbsen . . . . .	4	- -	4	4 5
Kartoffeln . . . . .	-	20 -	-	24 5
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	-	25 -	1	- -
Stroh, Schock zu 1200 Pfd.	6	- -	7	- -
Butter das Faß zu 8 Pfd.	1	25 -	2	- -